

## Die Rezeption des Nibelungenstoffes – Charakteristische Zitate

Zusammengestellt von Gunter E. Grimm

Stand: 06.01.2022 / September 2023

Die Sammlung charakteristischer Nibelungen-Zitate von bekannten, im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten soll den Zeitgeist, aus dem heraus die Rezeption der Nibelungensage erfolgte, zum Ausdruck bringen und damit die spezifische Art der Rezeption erklären. Die Textsammlung dient damit weniger der Ideologiekritik, eher als Basis einer Funktionsgeschichte von Literatur, welche die jeweiligen Interessen, die der Rezeption zugrunde liegt, aufzeigt und analysiert.



Die Betreiber dieser Internetseite sind immer dankbar für Ergänzungen und zweckdienliche Hinweise.


Email-Adresse: [gunter.grimm@uni-due.de](mailto:gunter.grimm@uni-due.de)


Historischer Kontext	Jahr	Verfasser	Zitat
Jacob Hermann Obereit entdeckt in der Bibliothek des Grafen von Hohenems die Handschrift C des Nibelungenlieds	1755		
Entdeckung der Handschrift B	1769		
Entdeckung der Handschrift A	1779		
Christoph Heinrich Myller: „Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert“. Erste vollständige Textausgabe des Nibelungenlieds, 1782	1784		„Hochgelahrter, lieber getreuer! Ihr urtheilt viel zu vorteilhaft von denen Gedichten aus dem 12., 13. und 14. Seculo, deren Druck Ihr befördert habet, und zur Bereicherung der Teutschen Sprache so brauchbar haltet. Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuß Pulver werth; und verdienen nicht aus dem Staube der Vergessenheit gezogen zu werden. In meiner Bücher-Sammlung wenigstens würde Ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden; sondern herausschmeißen. Das Mir davon eingesandte Exemplar mag dahero sein Schicksal in der dortigen großen Bibliothek abwarten. Viele

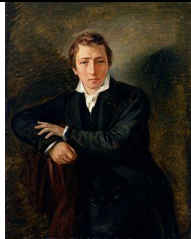

		Friedrich II. von Preußen an C. H. Myller am 22. Februar 1784	Nachfrage verspricht aber solchem nicht, Euer sonst gnädiger König. Potsdam den 22ten Februar 1784. Frch.“ Quelle: Friedrich Zarncke: Das Nibelungenlied. 6. Aufl. Leipzig 1887, S. XXXI f.
	1804	Friedrich Schlegel: Die altdeutsche Literatur (1803/1804)	„Die blühendste Zeit der deutschen Dichtkunst war auch die glorreichste des deutschen Kaisertums. Da war am mächtigsten und glücklichsten der Ruhm seines Namens durch alle Weltgegenden verbreitet, der hochstrebende Heldenmut seiner tapferen Krieger, ihr kühner Rittergeist von allen Völkern gefürchtet und bewundert, so wie ihr hohes Ehrgefühl, ihre unerschütterliche Treue und Rechtlichkeit geliebt und geachtet. Da nahm die Nation unter den weltbeherrschenden die ihrer Größe angemessene Stelle ein, und alles berechnete zu der schönen Hoffnung, daß sie diese zum Heile der Welt bis in die spätesten Zeiten behaupten und die Größe der Gesinnung auch der Größe der Bestimmung glücklich entsprechen würde. Im Inneren hoben echte bürgerliche Freiheit, ein bewunderungswürdiger Kunstfleiß und die edelste, vielseitigste Betriebsamkeit den Wohlstand und Reichtum des Landes zum höchsten Flore. Und in dieser glücklichen Zeit, wo alle Künste im Verein blühten, das Leben selbst so schön und poetisch war strahlte denn auch die Dichtkunst im hellsten, reinsten Glanze.“  Quelle: Friedrich Schlegel: Die altdeutsche Literatur. In: Friedrich Schlegel. Wissenschaft der europäischen Literatur. Vorlesungen, Aufsätze und Fragmente aus der Zeit von 1795 bis 1804. Mit Einleitung und Kommentar hrsg. v. Ernst Behler. Schöningh, München/Paderborn/Wien 1958, S. 183 (= Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Band 11).
	1804	Joseph Görres	„An wahrhaft menschlichem Interesse, an kriegerischer und sittlicher Kraft, finde ich die Nibelungen der Ilias weit überlegen, so wie an Reinheit und Zucht.“  Quelle: Joseph Görres: „Kann man die Epoche des Mittelalters schon für geschlossen sehen?“ In: Aurora. Eine Zeitschrift aus dem südlichen Deutschland, 1804, Nr. 89, 25.07.
	1807	Friedrich Heinrich von der Hagen: Vorrede zur Nibelungenlied-Ausgabe	„[...] so ist [...] jetzt, mitten unter den zerreißendsten Stürmen, in Deutschland die Liebe zu der Sprache und den Werken unserer ehrenfesten Altvordern rege und thätig, und es scheint, als suche man in der Vergangenheit und Dichtung, was in der Gegenwart schmerzlich untergeht. Es ist aber dies tröstliche Streben noch allein die lebendige Urkunde des unverilgbaren Deutschen Charakters, der über alle Dienstbarkeit erhaben, jede fremde Feßel über kurz oder lang immer wieder zerbricht, und dadurch nur belehrt und geläutert, seine angestammte Natur und Freiheit wieder ergreift [...]. Unterdeßen aber möchte einem Deutschen Gemüthe wohl nichts mehr zum Trost und zur wahrhaften Erbauung vorgestellt werden können, als der unsterbliche alte Heldengesang, der hier aus langer Vergeßenheit lebendig und verjüngt wieder hervorgeht: das Lied der Nibelungen, unbedenklich eins der größten und wunderwürdigsten Werke aller Zeiten und Völker, durchaus aus Deutschem Leben und Sinne erwachsen und zur eigenthümlichen Vollendung gediehen, und als das erhabenste und vollkommenste Denkmal einer so lange verdunkelten Nationalpoesie, unter den übrigen, zwar auch nicht


			<p>unbedeutenden und geringen Resten derselben, doch ganz einzig und unerreicht dastehen – dem kolosalen Wunderbau Erwins von Steinbach vergleichbar. Kein anderes Lied mag ein vaterländisches Herz so rühren und ergreifen, so ergötzen und stärken, als dieses [...], worin dem Jünglinge die Schönheit und Anmuth jugendlicher Heldengestalten, kühner, ritterlicher Scherz, Übermuth, Stolz und Trutz, männliche und minnigliche Jungfrauen in des Frühlings und des Schmuckes Pracht, holde Zucht, einfache, fromme und freundliche Sitte, zarte Scheu und Schaam, und liebliches, wonniges Minnespiel, und über alles eine unvergeßliche, ewige Liebe sich darstellen, und worin endlich ein durch dieselbe graunvoll zusammengeschlungenes Verhängniß eine andere zarte Liebe in der Blüthe zerstört und alles unaufhaltsam in den Untergang reißt, aber eben in diesem Sturze die herrlichsten männlichen Tugenden offenbart: Gastlichkeit, Biederkeit, Redlichkeit, Treue und Freundschaft bis in den Tod, Menschlichkeit, Milde und Großmuth in des Kampfes Noth, Heldensinn, unerschütterlichen Standmuth, übermenschliche Tapferkeit, Kühnheit, und willige Opferung für Ehre, Pflicht und Recht; Tugenden, die in der Verschlingung mit den wilden Leidenschaften und düsteren Gewalten der Rache, des Zornes, des Grimmes, der Wuth und der grausen Todeslust nur noch glänzender und mannichfaltiger erscheinen, und uns, zwar traurend und klagend, doch auch getröstet und gestärkt zurücklassen, uns mit Ergebung in das Unabwendliche, doch zugleich mit Muth zu Wort und That, mit Stolz und Vertrauen auf Vaterland und Volk, mit Hoffnung auf dereinstige Wiederkehr Deutscher Glorie und Weltherrlichkeit erfüllen."</p> <p>Quelle: Der Nibelungen Lied. Hrsg. von Friedrich Heinrich von der Hagen. Berlin: Dümmler 1807, S. 1f.</p>
	1808	Johann Wolfgang von Goethe an Carl Ludwig von Knebel	<p>„Ich lese die Nibelungen vor; allein dabey geht es mir auch wie einem jungen Professor, oder wie einem Koch, der sein Leben zubringt um einige Stunden etwas Genießbares aufzutischen. Indessen ist es mir selbst von großem Werth und Nutzen: denn ich hätte das Gedicht für mich vielleicht niemals durchgelesen, und noch viel weniger soviel darüber nachgedacht, als ich gegenwärtig thun muß, um durch Reflexionen und Parallelen die Sache anschaulicher und erfreulicher zu machen. Der Werth des Gedichts erhöht sich, je länger man es betrachtet, und es ist wohl der Mühe werth, daß man sich bemühe, sein Verdienst aufs Trockne zu bringen und ins Klare zu setzen: denn wahrlich die modernen Liebhaber desselben, die Herren Görres und Consorten, ziehen noch dichtere Nebel über die Nibelungen, und wie man von andern sagt, daß sie das Wasser trüben um Fische zu fangen, so trüben diese Land und Berg um alle gute kritische Jagd zu verhindern. [...]"</p> <p>Brief vom 25. November 1808 an Carl Ludwig von Knebel; WA IV. Abtheilung Goethes Briefe 20. Band. Weimar 1896, S. 221f.</p>

	1808	 <p>Jean Paul [Friedrich Richter]</p>	<p>Das Lied der Nibelungen steht mit der Fülle seines deutschen und sittlichen Stoffs dem griechischen (Homer) mehr voran als nach. Es ist ein verklärter und verklärender Germanismus, ein wahrer Antikentempel Deutschlands.“</p> <p>Brief Jean Pauls an Friedrich Heinrich von der Hagen, vom 29. Februar 1808. In: Jean Paul: Dritte Abteilung Briefe. In: Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. 3, Bd. 5. Berlin, 1961. S. 200.</p>
	1811	Grimm, Jacob	<p>„Man lese in den Nibelungen, wie weit ab von ausländischer Galanterie rechte und wahre Ehre den Frauen geboten wird und wie aufrecht daneben alle andere Tugend steht.“</p> <p>In: Jacob Grimm: Über den altdeutschen Meistergesang. Göttingen, 1811. S. 146.</p>
	1817	 <p>August Wilhelm Schlegel (1767-1845) an Isabelle de Montolieu</p>	<p>„La notice des autres ouvrages de M<sup>r</sup> de la Motte Fouqué par Monsieur Mounard m’a paru très-complète et très bien rédigée. Je ne ferai qu’une seule observation. Le sujet de cette suite de compositions dramatiques que l’auteur a nommée le héros du Nord, n’est pas tirée de notre ancien poème héroïque des Nibelungs, mais d’une tradition scandinave appelée Wolsunga-Saga. L’un et l’autre roulent sur les mêmes fictions, mais dans la tradition scandinave elles sont altérées par la mythologie du Nord. Cela est de peu d’importance puisqu’en France la Wolsunga-Saga et le chant des Nibelungs sont également inconnus. Mais le titre de Roi des Pays-bas donné a ce héros fabuleux, Sigurd ou Siegfried, dérange un peu les impressions, parce qu’il rappelle des idées toutes modernes. On pourroit y substituer le titre de Roi d’Austrasie, car c’est là le vrai sens de cette expression, et selon moi, c’est en effet un roi Mérovingien d’Austrasie, Sigebert, qui est devenu le héros de notre poème.“</p> <p>Quelle: Brief vom 28. Mai 1817 an Isabelle de Montolieu. Briefe von und an August Wilhelm Schlegel. Gesammelt und erläutert durch Josef Körner. Erster Teil. Zürich, Leipzig, Wien 1930, Nr. 217, S. 313.</p>
Befreiungskriege gegen Napoleons Fremdherrschaft 1812/1813	1819	Franz Rudolph Hermann: Die Nibelungen. In drei Theilen. Leipzig 1819.	<p>Aus F. R. Hermanns Vorwort zu seinem Nibelungen-Drama (1819)</p> <p>„Endlich haben die Winterstürme eines langen Krieges ausgetobt, und wieder begrüßt unser Deutschland ein Friedenslenz, in dessen mildem warmen Lufthauch sich des Geistes zarte Knospen und Blüthen erschließen. Und hinauf auf die duftenden Blüthenzweige schwingt sich die Kunst, des ewigen Frühlings Kind, badet und schaukelt sich im warmen Sonnenschein und im Dunkelblau des duftigen Himmels. Nun kommen wieder, von neuer Hoffnung belebt, die Weisen und Dichter des Volkes, die im Zeitdrange das Heiligthum altdeutscher Kunst hegten und pflegten, und wollen die betagte unheimlich gewordene Germania zum teutonischen Urborn hinführen, auf daß sie sich dort erlabe und stärke. Hinunter soll sie sich bücken und sehen den wundersamen Kreisel der alten hohen hingeschwundenen Gestalten, und hören den Wundersang, wie er einst in deutschen Landen erklungen.“</p>

			<p>Möchte sie lieber gar hineinsteigen in den winkenden Zauberborn, sich in den eisenhaltigen Fluthen baden, und dann verjüngt entsteigen dem Bronnen! Und wirklich regt sich hier und da in deutschen Herzen, der ausheimischen Fessel entwunden, alter deutscher Sang. Und vor allem klingt so kräftig und schön der Heldengesang von den Nibelungen herüber. Der Riesegeist, der aus ihm wie aus sternenfinstreter Nacht hervorragt, und grüßend winkt, das Haupt, vom Frühroth beleuchtet, hat mit seinen tiefverhallenden Tönen herzige und sinnige Hörer um sich versammelt, mit stiller zauberischer Gewalt und mit heiligem Schauer ergriffen und festgehalten.“</p> <p>Quelle: Franz Rudolph Hermann: Die Nibelungen. In drei Theilen. Leipzig 1819. Erster Theil Herrn Professor D. F. H. von der Hagen und Herrn Professor D. J. G. Büsching mit Achtung und Liebe gewidmet. S. V f.</p>
	1819	 <p>Goethe, Johann Wolfgang von</p>	<p>„Hätte man die Nibelungen gleich in tüchtige Prosa gesetzt und sie zu einem Volksbuche gestempelt, so wäre viel gewonnen worden, und der seltsame, ernste, düstere, grauerliche Rittersinn hätte uns mit seiner vollkommenen Kraft angesprochen.“</p> <p>Johann Wolfgang von Goethe: West-östlicher Divan. Stuttgart, 1819. S. 527.</p>
	1819	Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm	<p>„In dem Hort der Nibelungen liegt daher die Wünschelrute, der Zauberstab, bedeutungsvoll verschlossen und zeigt, daß Kampf um den Besitz des höchsten Guts der eigentliche Inhalt der alten Sage ist.“</p> <p>Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm: Kinder- und Haus-Märchen. 2. Aufl. Bd. 1. Berlin, 1819. S. XXXVI.</p>
Ermordung des Lustspieldichters August von Kotzebue durch K.L. Sand	1820	Karl Ludwig Sand (1795-1820)	<p>„Will uns die deutsche Kunst einen erhabenen Begriff von Freiheit bildlich geben, so soll sie unsern Hermann, den Erretter des Vaterlandes, darstellen, stark und groß, wie ihn das Nibelungenlied unter dem Namen Siegfried nennt, der kein anderer, als unser Hermann ist. – Diese Bilder sollte man aber aus Granit hauen, der sich in den deutschen Urgebirgen findet; oder sie müßten aus Eisen gegossen werden, worinn man es bereits zu einer grossen Vollkommenheit gebracht hat. – Ja, solche Bilder ziemten der deutschen Kunst!“</p>


		 <p><i>Carl Sand</i></p>	
Karl Simrock: Übersetzung des Nibelungenlieds	1827	Johann Wolfgang von Goethe: Das Nibelungenlied, übersetzt von Carl Simrock. 2 Theile. Berlin 1827.	<p>„Wir enthalten uns alles Weiteren, indem wir uns auf das oben Gesagte beziehen. Dies Werk ist nicht da, ein für allemal beurtheilt zu werden, sondern an das Urtheil eines Jeden Anspruch zu machen und deshalb an Einbildungskraft die der Reproduction fähig ist, an's Gefühl für's Erhabene, Übergroße, sodann auch das Zarte, Feine, für ein weitumfassendes Ganze und für ein ausgeführtes Einzelne. Aus welchen Forderungen man wohl sieht, daß sich noch Jahrhunderte damit zu beschäftigen haben.“</p> <p>Aus Goethes Skizze einer Besprechung der Übersetzung des Nibelungenlieds durch Karl Simrock (August 1827)</p> <p>Quelle: Goethes Werke (Weimarer Ausgabe), I. Abtlg., Bd. 42, Weimar 1907, S. 474.</p>
	1830	Ludwig Bauer	<p>„Wer übersatt aller modernen Künstelei nach einem stärkenden Trunke frischen Quellwassers dürstet, wer die Natur in ihrem Dichterschmucke, das Schicksal in seinem strafenden Ernste, den Menschen in seiner Schwachheit und in seiner Kraft, wer die unverwischbarsten Züge deutscher Nationalität in einem treuen Spiegel gesammelt, und sich selbst lebhaft in jene Zeit versetzt sehen möchte, wo der nun verödete Staufeu ein Kaiserschloß, und der König der Deutschen die erste Krone der Welt trug: der trete herzu, und lese das Lied der Nibelungen!“</p> <p>Quelle: Ludwig Bauer Das Lied der Nibelungen ein Kunstwerk [Mbl. 1830, Nr. 104-108, 111-113, 121-123. Auch in: Ludwig Bauers Schriften. Nach seinem Tode in einer Auswahl hrsg. von seinen Freunden. Stuttgart 1847, S. 416-436, hier S. 435].</p>
	1833		<p>„Jedenfalls ist aber dieses Nibelungenlied von großer gewaltiger Kraft. Ein Franzose kann sich schwerlich einen Begriff davon machen. Und gar von der Sprache worinn es gedichtet ist. Es ist eine Sprache von Stein und die Verse sind gleichsam gereimte Quadern. Hie und da, aus den Spalten, quellen rothe Blumen hervor, wie Blutstropfen, oder zieht sich der lange Epheu herunter, wie grüne Thränen. Von den Riesenleidenschaften, die sich in diesem Gedichte bewegen, könnt Ihr kleinen, artigen Leutchen Euch noch viel weniger einen Begriff machen. Denkt Euch es wäre eine helle Sommernacht, die Sterne, bleich wie Silber aber groß wie Sonnen träten hervor am blauen Himmel, und alle gothischen Dome von Europa hätten sich ein Rendez-vous gegeben auf einer ungeheuer weiten</p>

		 <p>Heinrich Heine: „Die romantische Schule“ (1836)</p>	<p>Ebene, und da kämen nun ruhig herangeschritten der Straßburger Münster, der Köllner Dom, der Glockenthurm von Florenz, die Kathedrale von Rouen, u. s. w. und diese machten der schönen Notre-Dame-de-Paris ganz artig die Cour. Es ist wahr, daß ihr Gang ein bißchen unbeholfen ist, daß einige darunter sich sehr linkisch benehmen, und daß man über ihr verliebtes Wackeln manchmal lachen könnte. Aber dieses Lachen hätte doch ein Ende, sobald man sähe, wie sie in Wuth gerathen, wie sie sich unter einander würgen, wie Notre-Dame-de-Paris verzweiflungsvoll ihre beiden Steinarme gen Himmel erhebt, und plötzlich ein Schwert ergreift, und dem größten aller Dome das Haupt vom Rumpfe herunterschlägt. Aber nein, Ihr könnt Euch auch dann von den Hauptpersonen des Nibelungenlieds keinen Begriff machen; kein Thurm ist so hoch und kein Stein ist so hart wie der grimme Hagen und die rachgierige Chrimhilde. – Wer hat aber dieses Lied verfaßt? Eben so wenig wie von den Volksliedern weiß man den Namen des Dichters, der das Nibelungenlied geschrieben.“</p> <p>Quelle: DHA VIII, 207f.</p>
	1837	Karl Fortlage (1806 - 1881), deutscher Philosoph	<p>„Die Größe des Nibelungenliedes besteht darin, daß es uns das Waffengeöse der Völkerwanderung erklingen läßt, und die kolossalen Gestalten nahe vor Augen rückt, auf denen oder auf deren Ebenbildern das Staatensystem Europa's als auf seinen untersten Fundamenten ruht.“</p> <p>Carl Fortlage: Vorlesungen über die Geschichte der Poesie. Gehalten zu Dresden und Berlin im Jahre 1837. Stuttgart, Tübingen 1839, S. 236.</p>
	1838	 <p>Georg Wilhelm Friedrich Hegel</p> <p>Die „Vorlesungen über die Ästhetik“ wurden 1820–1829 gehalten, aus Notizen und Mitschriften 1835–1838 postum herausgegeben von</p>	<p>Hegel erwartet vom Epos die „Totalität der Nationalanschauung“. Am besten findet er sie in Homers „Odyssee“ verwirklicht; sogar in der von der Sache her beschränkteren „Ilias“ habe er dennoch „kunstvoll das ganze Rund der Erde und des menschlichen Lebens [...] mit bewunderungswürdiger Anschauung angebracht auf dem Schilde des Achill, dessen Beschreibung insofern als kein äußeres Nebenwerk angesehen werden darf. In den Gedichten dagegen, die Ossian's Namen tragen, ist die Welt im Ganzen zu beschränkt und unbestimmt, und hat eben deswegen schon einen lyrischen Charakter, während auch Dante's Engel und Teufel keine Welt für sich sind, die uns näher angehe, sondern nur zu dienen, den Menschen zu belohnen und zu strafen. Vor allem aber fehlt in dem Nibelungenliede die bestimmte Wirklichkeit eines anschaulichen Grundes und Bodens, so daß die Erzählung in dieser Rücksicht schon gegen den bänkelsängerischen Ton hingeht. Denn sie ist zwar weitläufig genug, doch in der Art, wie wenn Handwerkspursche von Weitem davon gehört, und die Sache nun nach ihrer Weise erzählen wollten. Wir bekommen die Sache nicht zu sehen, sondern merken nur das Unvermögen und Abmühen des Dichters. Diese langweilige Breite der Schwäche ist freilich im Heldenbuche noch ärger, bis sie endlich nur von den wirklichen Handwerkspurschen, welche Meistersänger waren, übertroffen worden ist.“ (S. 346)</p> <p>„Die Burgunder, Chriemhildens Rache, Siegfrieds Thaten, der ganze Lebenszustand, das Schicksal des gesammten untergehenden Geschlechts, das nordische Wesen, König Etzel u.s.f. – das alles hat mit unserem häuslichen, bürgerlichen, rechtlichen Leben, unseren Institutionen und Verfassungen in nichts mehr irgend einen lebendigen Zusammenhang. Die Geschichte Christi, Jerusalem, Betlehem, das</p>


		Heinrich Gustav Hotho	<p>römische Recht, selbst der trojanische Krieg haben viel mehr Gegenwart für uns als die Begebenheiten der Nibelungen, die für das nationale Bewußtseyn nur eine vergangene, wie mit dem Besen rein weggekehrte Geschichte sind. Dergleichen jetzt noch zu etwas Nationalem und gar zu einem Volksbuche machen zu wollen, ist der / trivialste, platteste Einfall gewesen. In Tagen scheinbar neu auflodernder Jugendbegeisterung war es ein Zeichen von dem Greisenalter einer in der Annäherung des Todes wieder kindisch gewordenen Zeit, die sich an Abgestorbenem erlabte, und darin ihr Gefühl, ihre Gegenwart zu haben, auch Anderen hat zumuthen können.“ (S. 348f.)</p> <p>Georg Wilhelm Friedrich Hegel’s Vorlesungen über die Aesthetik. Hrsg. von D. H. G. Hotho. Dritter Band. Berlin: Verlag von Duncker und Humblot, 1838, S. 346, S. 348f.</p>
	1840	 <p>Friedrich Engels (1820-1895) über Siegfried</p>	<p>„Was ist es, das uns in der Sage von Siegfried so mächtig ergreift? Nicht der Verlauf der Geschichte an sich, nicht der schmähhchste Verrat, dem der jugendliche Held unterliegt; es ist die tiefe Bedeutsamkeit, die in seine Person gelegt ist. Siegfried ist der Repräsentant der deutschen Jugend. Wir alle, die wir ein von den Beschränkungen des Lebens noch ungebändigtes Herz im Busen tragen, wissen, was das sagen will. Wir fühlen alle denselben Tatendurst, denselben Trotz gegen das Herkommen in uns, der Siegfrieden aus der Burg seines Vaters trieb; das ewige Überlegen, die philiströse Furcht vor der frischen Tat ist uns von ganzer Seele zuwider, wir wollen hinaus in die freie Welt, wir wollen die Schranken der Bedächtigkeit umrennen und ringen um die Krone des Lebens, die Tat. Für Riesen und Drachen haben die Philister auch gesorgt, namentlich auf dem Gebiete von Kirche und Staat. Aber das Zeitalter ist nicht mehr; man steckt uns in Gefängnisse, Schulen genannt, wo wir, statt selber um uns zu schlagen, das Zeitwort: schlagen so recht zum Spott durch alle Modi und Tempora griechisch durchkonjugieren müssen, und wenn man uns aus der Disziplin losläßt, so fallen wir der Göttin des Jahrhunderts, der Polizei, in die Arme. Polizei beim Denken, Polizei beim Sprechen, Polizei beim Gehen, Reiten und Fahren, Pässe, Aufenthaltskarten und Douanenscheine – es schlage der Teufel Riesen und Drachen tot!“</p> <p>Quelle: Friedrich Oswald [= Pseudonym für Friedrich Engels]: Siegfrieds Heimat. In: Telegraph für Deutschland, Nr. 197. Dezember 1840.</p>
	1847	Alexander von Humboldt	<p>„Um mit dem Volksepos, den ältesten und werthvollsten Denkmälern, zu beginnen, so findet sich weder in den Nibelungen noch in der Gudrun die Schilderung einer Naturscene, selbst da, wo dazu Veranlassung war.“</p> <p>In: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 2. Stuttgart u. a., 1847. S. 33.</p>
	1849	Karl Weinhold	<p>„Ich lausche ihrem singen und sagen, denn durch das liebliche flüstern hindurch klingt tief und gewaltig das lied von der herrlichkeit deutscher art. joer das lied einmal vernahm, der kennt nur ein fühlen und wollen, daß das gute und treffliche, das reichlich in der deutschen vorzeit liegt, uns wieder lebendig werde und daß für das was unnütz wurde ein schöner und gediegener ersatz eintrete.“</p> <p>Quelle:</p>






			Karl Weinhold: Die Sagen von Loki. In: ZfdA 7, 1849, S. 1-94, hier S. 94.
	1858	Rudolph Gottschall	<p>„Man vergleiche selbst das markigste Product dieser Phantasie, die Nibelungen, mit der Ilias -- wie verschwimmend die Umrisse, wie verwaschen die Fresken! Die romantische Kunstform ist zerflossen und unbestimmt! Man vergleiche selbst das markigste Produkt dieser Phantasie, die Nibelungen, mit der Ilias -- wie verschwimmend die Umrisse, wie verwaschen die Fresken! Nach Homer kann man eine Karte der Umgegend Troja's entwerfen -- so klar ist seine dichterische Zeichnung der Szene, wo die Handlung spielt! In den „Nibelungen“ hört man von Worms, dem Rhein, vom Hunnenland -- doch das sind alles höchst gleichgültige Ortsbestimmungen! Dagegen ist die Motivierung in den Nibelungen eine durchaus innerliche und beruht auf Empfindungen und Begriffen, welche der alten Welt fremd waren. Zwar die schöne Helena ist die Ate des trojanischen Krieges -- aber welche andere Rolle spielen die Frauen, eine Brunhilt, eine Kriemhilt in den Nibelungen! Sie sind die Heldinnen des Gedichtes und führen durch ihren eigenen Entschluß und ihre eigene Tat seine Katastrophen herbei!“</p> <p>In: Rudolph Gottschall: Poetik. Die Dichtkunst und ihre Technik vom Standpunkte der Neuzeit. Breslau, 1858. S. 107.</p>
	1876	Carl Rehorn	<p>„Die Geschichte lehrt uns, daß das zeitweise Verschwinden und Wiederaufleben der Nibelungen in genauem Zusammenhange steht mit dem absterbenden und wiedererstarkenden deutschen Nationalgefühl. Wie die Geschichte unseres Jahrhunderts im tiefsten Grunde durchdrungen ist von dem Sehnen und Streben nach einer nationalen Einheit, so hat sich dieselbe auch der verlorenen Schätze unserer nationalen Poesie in steigendem Maße wieder bemächtigt. Jetzt, wo wir die national-politische Einheit wiedergewonnen haben, dürfen wir hoffen, daß auch die nationale Sage zur Stärkung des Einheitsgcfühls das Ihrige beitragen wird [...].</p> <p>Wenn die mitwirkenden Faktoren es sich zur patriotischen Pflicht machen, das glänzende Bild Siegfrieds zum Symbol der wiedererwachten Kraft und Herrlichkeit des in seiner Einheit starken deutschen Vaterlandes zu erheben, dann dürfen wir der frohen Zuversicht leben, daß der wiederauferstandene Siegfried als ein wirklicher 'siegreicher Friedensheld' auch sein Volk nach dem glänzenden Siege über seine inneren und äußeren Feinde zu einem dauernden Frieden führen wird.“</p> <p>Quelle: Carl Rehorn: „Die deutsche Sage von den Nibelungen in der deutschen Poesie“. In: Schulschriften in Quart 10 der Musterschule Frankfurt (Main). Frankfurt 1876, S. 35.</p>
Tod Bismarcks 30. Juli 1898	1898	Baronin Spitzemberg: Tagebuchaufzeichnung vom 3.8.1898	<p>Zum Erscheinen Kaiser Wilhelms II. an Bismarcks Sarg:</p> <p>„Hätte die Fürstin gelebt, nimmermehr hätte sie dem Kaiser den Anblick gegönnt, sondern an der Leiche ihres Siegfriedes den Hagen verflucht, der ihn tödlich gekränkt und geschädigt.“</p> <p>Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg geb. Freiin v. Varnbüler. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreiches. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 43) Göttingen 1960, S. 373.</p>

	1909	 <p>Bernhard von Bülow (1849-1929)</p> <p>Reichskanzler Bernhard von Bülow am 29.3.1909 vor dem Reichstag</p>	<p>„[...] Gewiß, meine Herren, Deutschland ist stark genug, um sich im Notfalle auch allein zu behaupten. Das ist aber kein Grund, einen loyalen Bundesgenossen, der überdies ein außerordentlich wichtiger Faktor in der europäischen Staatengesellschaft ist, in einer für ihn schwierigen Lage allein zu lassen und auf andere Freundschaften anzuweisen. [...] Uns klar und offen an die Seite von Österreich-Ungarn zu stellen, entsprach auch deshalb unserem Interesse, weil wir durch eine andere Haltung zu gefährlicheren Versuchen ermuntert hätten, der Großmachtstellung von Österreich-Ungarn eine Schädigung zuzufügen. Eine diplomatische Niederlage unseres Bundesgenossen aber müßte notwendig ihre Rückwirkung auf unsere eigene Stellung in Europa ausüben. Sie würde das Schwergewicht verringern, das Deutschland und Österreich-Ungarn gemeinsam repräsentieren, und das bei vielen internationalen Fragen gemeinsam in die Waagschale geworfen wird.</p> <p>Meine Herren, ich habe irgendwo ein höhnisches Wort gelesen, über unsere Vasallenschaft gegenüber Österreich-Ungarn. Das Wort ist einfältig! Es gibt hier keinen Streit um den Vortritt wie zwischen den beiden Königinnen im Nibelungenliede; aber die Nibelungentreue wollen wir aus unserem Verhältnis zu Österreich-Ungarn nicht ausschalten, die wollen wir gegenseitig wahren. Meine Herren, damit aber ängstlichen Gemütern nicht Bilder blutigen Kampfes emporsteigen, beeile ich mich, hinzuzufügen, daß ich gerade in unserem festen Zusammenstehen mit Österreich-Ungarn eine eminente Friedenssicherung erblicke. Die Publizierung des österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisses hat seinerzeit sehr beruhigend eingewirkt. Die Konstatierung, daß dieses Bündnis auch heute nichts von seiner Kraft eingebüßt hat, kann in derselben Richtung nur nützlich wirken. [...]“</p> <p>Quelle: Wilhelm von Massow (Hrsg.): Fürst Bülow's Reden. Band 5: 1907—1914. Leipzig: Philipp Reclam jun. 1914, S. 127f.</p>
	1914	Franz von Liszt	<p>„ Was hat es denn für eine Bewandnis mit der Nibelungentreue, was haben die Königinnen im Nibelungenlied mit dem Deutschen Reich und mit Österreich-Ungarn zu tun? Wie kommt der Reichskanzler zu diesem Vergleich? [...]</p> <p>Das Nibelungenlied ist mit Fug und Recht als <i>das Hohelied von deutschem Heldenmut und deutscher Treue</i> bezeichnet worden. Da ist die Treue die vornehmste Tugend des Helden, die Untreue das schwerste Verbrechen, das verhängnisvoll die Vergeltung rettungslos über das Haupt des Untreuen herabzieht. [...] Hagen weiß, daß der letzte Kampf gekommen ist, daß die Burgunder trotz aller Tapferkeit unterliegen müssen im Kampf gegen die Übermacht. Da sucht er sich einen Genossen für den letzten Kampf, einen Waffenbruder, und findet ihn in Volker von Alzey, dem Spielmann, der das Schwert mit derselben Sicherheit gebraucht wie den Fiedelbogen. Von da ab stehen die zwei bis zum letzten Augenblick in Treue beisammen im Kampf gegen die Übermacht. [...]</p> <p>Ich weiß nicht, meine Damen und Herren, ob der Reichskanzler Fürst Bülow, als er von der Nibelungentreue sprach, vielleicht gerade dieses Bild, das letzte, das ich erwähnte, im Auge gehabt hat. Jedenfalls aber können wir es gebrauchen als Symbol des Verhältnisses von Deutschland zu Österreich-Ungarn. Der waffengewaltige, stolze, grimme Hagen auf der einen Seite, das Sinnbild Preußen-Deutschlands; und der heitere Spielmann auf der anderen Seite, der in Kampf und Lied gewandte Volker, das Sinnbild des sangesfrohen und kampfeslustigen Österreich-Ungarn. Ich weiß nicht, ob es gerade dieses Bild war, das dem</p>

			<p>Reichskanzler vorgeschwebt hat. Aber mit dem einen Worte von der 'Nibelungentreue' hat er treffend und schön das Bündnis-Verhältnis bezeichnet, wie es zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn besteht. [...]</p> <p>Heldenmut und Heldentreue, das ist, wie die Ereignisse uns zeigen, das innerste Wesen unseres deutschen Volkes, und niemals, meine ich, ist das Nibelungenlied, das Hohelied von Heldenmut und Heldentreue, unserem Herzen so nahe gewesen, wie in diesen Tagen. Diese Treue zu halten, dem Freunde Freund zu sein bis zum äußersten, dem Feinde Feind zu sein bis zum äußersten: das ist deutsche Art, das ist Nibelungentreue. Und so soll unsere Losung auch fernerhin sein: Durch Treue zum Sieg.“</p> <p>Quelle: Franz von Liszt: Von der Nibelungentreue. Rede am 18. November 1914. [Deutsche Reden in schwerer Zeit 10], Berlin 1914., S. 16 und S. 26.</p>
	1919	Bruno Tanzmann	<p>„Je mehr wir in den Sagenkreis der Nibelungen, in seine Erforschung und Neugestaltungen eintreten, um so klarer wird uns, daß wir in diesem Nationalepos den kristallischen <i>Spiegel des Kindheit- und Jugendschicksals der germanischen Rasse, der Tragödie des germanischen Heldenzeitalters vor uns haben.</i></p> <p>[...]</p> <p>In der jahrhundertlangen Zeit, von den Teutonen 104 v. Chr. an bis zu den Schlachten der Goten um Rom, der Vandalen um Afrika, der Angeln um Britannien war das Lied vom Siegfried aus dem Naturmythos-Gleichnis herausgetreten und <i>als Bild auf die Seele des Germanentums übergegangen.</i> Sie, die Söhne des Gottes Tiurko, die herrlichsten Abkömmlinge der Sonne, waren der Siegfried <i>selbst</i>, die jetzt den riesenhaften Kampf mit dem Drachen, aller ringsum drohenden Feindschaft, ausfechten mußten, um die Odhinswalküre, die herrlichste, streitbare Königsjungfrau Brunhild, die Erde, zu erobern.</p> <p>Die Erde zu erobern, das war ihr Siegfrieds-Gesang, war ihre Losung. Nicht <i>ein</i> Einzelner war der Held, sondern <i>jeder</i> einzelne der germanischen Stammes-Gesamtheit. Das Germanentum hatte sich im Spiegel, <i>im Bild des Siegfrieds selbst erkannt.</i> Hatte die Runen, die Losung der Götter erkannt und sein sichtbares Ziel: die Herrschaft der Erde. Denn wie sie wußten, gab es kein Volk, das sich mit ihnen an strahlendem Menschentum, an Seelenadel, an Tapferkeit vergleichen konnte. Der Naturmythos hatte sich in ihnen wiederholt und bestätigt: der Germane, der Sonnenheld hatte in der Not des Nordens, in der Eiszeit die Kampfkraft zum Übermaß gesteigert und zur höchsten Tugend erhoben, hatte das Götterschwert, den Balmung, der sich von selber schwingt, selbst geschmiedet.</p> <p>[...]</p> <p>Erst wenn dieser Nibelungengeist unverhehlt wird wieder in unserem Volke zu Tage treten, wird unsere Not ein Ende haben.</p> <p>Dann wird die Seele des Deutsch-Germanentums den Balmung erfassen, daß er sich von selber schwingt und durch die Drachenfeindschaft der Welt blitzt. Der Schmach- und Mordfrieden, in den uns sentimentale Pazifisten und Fremdgeistige und -blütige hineingeredet haben, wird dann sein Ende finden. Das wird dann die lebendige Auferstehung des Nibelungenliedes sein.</p>

			<p>Haben wir mit dieser meiner rein poetischen Deutung des Nibelungenrätsels uns den Sinn der größten Dichtung des Germanentums erschlossen, dann wird uns auch noch der Dichter erheben, der es dem ganzen Volke in einer neuen Weise zu zwingender Gewalt singt. Des wollen wir gewiß sein!“</p> <p>Quelle: Bruno Tanzmann: „Versuch einer neuen Deutung des Nibelungenliedes“. Dresden: Hakenkreuz-Verlag 1919, S. 5, 23f., 36f.</p>
	1919	Adolf Gebhardt	<p>„Also nicht bloß in der Messiasbotschaft der Juden, sondern bei allen Völkern, Heiden wie Christen ist der Hinweis und die Hoffnung auf den einen großen, kommenden Helden, der einst Ordnung schaffen wird auf der Welt und Erlösung bringen seinem Volke – nämlich der Menschheit. Da dem Kommen dieses Helden, wie alle Sagen übereinstimmend berichten, allgemeines Chaos (Kriege, Revolutionen, Hungersnöte, Seuchen, Naturereignisse) vorausgehen werden, so ist es klar, daß dieser Held nur ein <i>Siegfried</i> sein kann, d. h. ein Sieg- und Friedensbringer. Das Nibelungenlied schildert das Gebäude, aus welchem Siegfried getragen wird, brennend. So wird auch Siegfried, der Held, aus dem brennenden Hause des in Aufruhr und Zusammenbruch geratenen Staats- und äußeren Kirchensystems, auf den Armen und Herzen des Volkes getragen werden. Der Name Siegfried (Sieg-Frieden) bedeutet in zwei kurzen Worten Zweck und Ziel der Lehre Christi. Siegfried-Michael (innerlich Baldur-Jesus) wird, wenn er über das Chaos des Weltkrieges und seiner Folgen gesiegt hat, sein göttliches Reich der Liebe und des Friedens aufrichten. [...] Dann [...] wird er kommen als ein wirklicher Mensch aus Fleisch und Blut, dem äußerem Auge sichtbar zwar als der schlichteste von allen Menschen, aber dennoch wie ein König [...].“</p> <p>Quelle: Adolf Gebhardt: <i>Der kommende Siegfried nach Bibel und Weissagung</i>. Reutlingen 1919, S. 5 f.</p>
	1920	 <p>Paul von Hindenburg (1847-1935)</p>	<p>Aus: Paul von Hindenburg: <i>Aus meinem Leben</i> (1920)</p> <p>„1919 schrieb ich in meinem Vermächtnis an das deutsche Volk: ‚Wir waren am Ende!‘ Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmen Hagen, so stürzte unsere ermattete Front; vergebens hatte sie versucht, aus dem versiegenden Quell der heimatlichen Kraft neues Leben zu trinken. Unsere Aufgabe war es nunmehr, das Dasein der übriggebliebenen Kräfte unseres Heeres für den späteren Aufbau des Vaterlandes zu retten. Die Gegenwart war verloren. So blieb nur die Hoffnung auf die Zukunft. Heran an die Arbeit!“</p> <p>Quelle: Fritz Endres (Hrsg.): <i>Paul von Hindenburg. Briefe, Reden, Berichte</i>. München 1934, S. 188.:</p>
	1923		<p>„Wir haben uns immer daran zu erinnern, daß jeder neue Kampf nach außen, mit den Novemberverschultern im Rücken, dem deutschen Siegfried sofort wieder den Speer in den Rücken</p>

	1925	 <p>Adolf Hitler (1889-1945)</p>	<p>stieße.“ Adolf Hitler: Zum Parteitag 1923, Aufsatz im Völkischen Beobachter vom 27. Januar 1923, in: Sämtliche Aufzeichnungen, S. 801.</p> <p>„Kaiser Wilhelm II. hatte als erster deutscher Kaiser den Führern des Marxismus die Hand zur Versöhnung gereicht, ohne zu ahnen, daß Schurken keine Ehre besitzen. Während sie die kaiserliche Hand noch in der ihren hielten, suchte die andere schon nach dem Dolche. Mit den Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder-Oder. Ich aber beschloß, Politiker zu werden.“</p> <p>Quelle: Adolf Hitler: Mein Kampf [Erste Auflage 1925]. Zit. nach der 9. Auflage. München 1932, S. 225.</p> <p>„Wer damals nicht mitkämpfte, das waren die parlamentarischen Strauchdiebe, dieses gesamte politisierende Parteigesindel. Im Gegenteil, während wir in der Überzeugung kämpften, daß nur ein siegreicher Ausgang des Krieges allein auch dieses Südtirol dem deutschen Volkstum erhalten würde, haben die Mäuler dieser Ephialtesse gegen diesen Sieg so lange gehetzt und gewühlt, bis endlich der kämpfende Siegfried dem hinterhältigen Dolchstoß erlag. [...]“</p> <p>Quelle: Adolf Hitler: Mein Kampf. 321. Auflage. München 1938, S. 225.</p>
	1933	Kurt Gerlach-Bernau	<p>„Eng verbunden mit diesem kultischen Bestandteil ist die rassische Gegebenheit des Aufeinandertreffens des reinrassigen Nordländers und der offenbar schon minderrassigen, von den Kelten und anderen Südvölkern beeinflussten Burgunden. Während Siegfried die ganz minderwertigen Alben leicht besiegt hat, gibt er sich den scheinbar gleich-artigen Burgunden hin und verletzt das Artgesetz. Wie der Hort aus einem Sinnbild der Ferne-Sehnsucht der nordischen Rasse zum Fetisch der Nähe-Habgier der Südvölker geworden ist, so verfällt die Nordrasse dem Makel des Nibelheims, [. . .] dem Haß ‚Utgarts‘, dessen Abgesandter, der Werwolf, den nordischen Helden zur Strecke bringt. Damit ist ein Jahrtausend lang die Einigung des Reiches, der Aufgang Mittgarts, verhindert. So war die Entnordung wahrhaft der Nibelungenfluch für die Deutschen. In völkischem Betracht kann man im Zug der Burgunden eine Ostlandsfahrt sehen, die auch insofern geschichtlich ist, als der Raumburger der benachbarten Burgunden den römischen Feldherrn Aetius bestimmte, die Hunnen zu ihrer Abwehr herbeizurufen. Wir haben ferner in der allzu weit ausfahrenden, die Volkskraft vergeudenden Sucht Gunthers die Italienabenteuer der späteren Kaiser anklingen, dagegen in der bodengebundenen Haltung Hagens die Kraft sichtbar werden lassen, die in Heinrich dem Löwen und im Preußentum dann Gestalt gewann. In Rüdiger ist das tragische Los des dem Fremden dienstbaren Germanen gezeichnet, das im Augenblick wieder der gleiche deutsche Volksteil zu tragen hat. So stellt sich die Nibelungenmär als ein Vorwurf vom mythischen Jahreslauf, vom Rassenwandel und von der Völkerwanderung gleichermaßen dar.“</p> <p>Quelle:</p>

	<p>1943</p>	 <p>Hermann Göring: Stalingrad-Rede am 30. Januar 1943</p>	<p>Gerlach-Bernau, Kurt: Der Nibelungen-Leich. Breslau: Ferdinand Hirt 1933, S. 8 f.</p> <p>Aus der „Stalingrad-Rede“:</p> <p>„Aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen monumentalen Bau Stalingrad, der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird dies einmal der größte Heroenkampf gewesen sein, der sich in unserer Geschichte abgespielt hat. Wir kennen ein gewaltiges heroisches Lied, von einem Kampf ohne Gleichen, es heißt der Kampf der Nibelungen. Auch sie standen in einer Halle von Feuer und Brand und löschten den Durst mit eigenem Blut, aber kämpften und kämpften bis zum Letzten. Ein solcher Kampf tobt heute dort, und jeder Deutsche noch in tausend Jahren wird mit heiligen Schauern das Wort Stalingrad aussprechen und sich erinnern, daß da Deutschland letztendes den Stempel zum Endsieg gesetzt hat, denn ein Volk, das so kämpfen kann, muß siegen.“</p>  <p><a href="https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/03385/index-48.html.de">https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/03385/index-48.html.de</a></p> <p>Der Ton bei: <a href="https://www.youtube.com/watch?v=JCNeYTnh-KU">https://www.youtube.com/watch?v=JCNeYTnh-KU</a></p>
--	-------------	---	---